

Zeitschrift: Neujahrsblatt der Naturforschenden Gesellschaft Schaffhausen
Herausgeber: Naturforschende Gesellschaft Schaffhausen
Band: 23 (1971)

Artikel: Entwicklung des Schaffhauser Weinbaus bis 1850
Autor: Bächtold, Kurt
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-584742>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Entwicklung des Schaffhauser Weinbaus bis 1850

Dr. Kurt Bächtold

«Vor allen anderen Gewächsen, lieber Varus, pflege zuerst die heilige Rebe!» empfahl der römische Dichter Horaz seinem Freund, der sich ein Landgut erworben hatte. Mit der Ausdehnung der Römerherrschaft verbreitete sich der Weinbau über Europa. Die Römer, denen Agrarfachleute und Schriftsteller wie Plinius und Vergil eigentliche Richtlinien für den Anbau der Reben zur Verfügung stellten, brachten die Rebkultur auch ins Gebiet des heutigen Kantons Schaffhausen. Den Klettgau, diese Sonnenmulde zwischen Schwarzwald und Jura, durchquerte eine wichtige Landstrasse. Hier gab es römische Siedlungen und Landgüter. Oberhalb des Osterfinger Bades stand eine «villa», ein Landhaus. Man darf wohl annehmen, dass sein Eigentümer an den heissen Hängen beim Eingang zum Wangental Reben pflanzte. Ob schon die Helvetier, die mit den Römern in engen Handelsbeziehungen standen, Weinbau trieben, ist ungewiss.

Als im 5. Jahrhundert von Norden her die germanischen Alemannen einwanderten, ging die Rebkultur unter. Es waren die Klöster, die auch auf diesem Gebiet das antike Erbe übernahmen. Dem Rhein entlang, der deswegen vom Volk «Pfaffengasse» genannt wurde, entstanden Abteien und geistliche Stiftungen in besonders grosser Zahl, so dass an seinen Ufern der Rebbau früh wieder heimisch wurde. Das Dörfchen Schaffhausen wurde 1045 zur Stadt und bald zum bedeutenden Marktflecken, dessen Wirtschaftsraum bis an die obere Donau, weit in den Schwarzwald hinaus und nach Süden bis an die Thur reichte. Hier zahlte man mit Schaffhauser Münzen und hier galten die Schaffhauser Masse. Und in dieser Marktstadt wurde 1054 das Kloster Allerheiligen gegründet, dessen Ausstrahlung über Schaffhausens Wirtschaftsraum hinauswirkten und das zerstreute Besitzungen bis nach Maienfeld und bis in die Gegend von Freiburg im Breisgau besass.

In den ersten schriftlichen Urkunden der Benediktinerabtei Allerheiligen lassen sich Reben und Weinbau nachweisen. Für seinen grossen Haushalt trieb das Kloster Eigenbau. Der Chronist J. J. Rüeger meint wahrscheinlich mit Recht, der Heerenberg an der Rheinhalde vor den Toren der Stadt sei der älteste Reberg unseres Gebietes. Der Name deutet darauf hin. So wie der Herrenacker das Kornfeld der Herren, des Abtes und der Konventmitglieder des nahen Klosters Allerheiligen war, so lieferte der Heerenberg den Mönchen zum Brot den Wein. Im Kloster wirkte der Pater Kellermeister. Im 14. Jahrhundert war dieses

wichtige Amt dem Bibliothekar Pater Jakob Winkelshan anvertraut, dessen gescheite Randbemerkungen zu den Handschriften auf höhere Inspiration schliessen lassen.

Die Klöster — in der Stadt Schaffhausen gab es mehrere — waren es, welche zur Hebung und Veredelung der Kultur entscheidende Beiträge leisteten und ihre Lehensbauern zur Pflege der Reben anhielten. Nach einem ersten Güterbeschrieb aus dem Jahre 1100 verpflichtete die Abtei Allerheiligen ihre Bauern in den Dörfern, Mist in die Weinberge zu führen und die Reben mit «aichin oder tennin stegken ze bestigken». Das Kloster baute Trotten, verbot jedes unlautere Hantieren mit Brunnenwasser und liess sich Zinsen und Steuern in Wein, dem «nassen Zehnten», bezahlen. Aus dem 12. Jahrhundert gibt es Hinweise auf den Weinbau in verschiedenen Gemeinden der Umgebung Schaffhausens, so aus dem Jahre 1107 in Rüdlingen. Aus Hunderten von Urkunden gewinnen wir ein Bild über die wachsende Bedeutung des Weinbaus, von dessen Gedeihen oder Missraten für den Stadtbewohner wie für den Bauer mehr und mehr abhing. Ein wechselndes Loben oder Jammern durchzieht die Schaffhauser Chroniken. Man lese das Tagebuch des Jerusalempilgers, Ross- und Weinhändlers Hans Stockar, um zu erfassen, wie tief das Rebwerk mit seinen Freuden und Sorgen ins Leben der alten Schaffhauser eingriff.

Die Herkunft des Weinbaus von den Römern und die Wiederverbreitung durch die Klöster ist der Grund, warum so viele die Reben betreffenden Ausdrücke als Lehnwörter auf das Lateinische zurückgehen. Keller (*cellaria*), Wein (*vinum*), Most (*mustum*), Essig (*acetum*) und manche andere Wörter sind römischen Ursprungs, und verschiedene Bezeichnungen unserer Mundart wie Bücki (*butica*), Wümmet (*vindemia*), Trachter (*tractorium*) und selbst das so urchig nach Schaffhauser Boden riechende Lägili (*aus lagena*) verraten die Lehrmeister. Das Wort Torkel stammt aus dem mittellateinischen *torcula*, während der bei uns gebräuchliche Begriff Trotte zum althochdeutschen Tätigkeitswort *trotton* (*treten*) gehört und darauf hinweist, dass die Trauben einst mit den Füßen zerstampft worden sind.

Im Verlaufe des Mittelalters erreichte die Rebfläche der Stadt Schaffhausen und der Dörfer ihrer Umgebung einen erstaunlichen Umfang und wurde zur Quelle des Wohlstands. In der Stadt befassten sich so viele Bürger mit dem Weinbau, dass sie eine besondere Zunft, die Rebleutezunft, bildeten. Die steilen Hänge des Mühlen- und des Herblingertals und selbst die flacheren Gebiete zwischen Buchthalen und Büsingen, wo heute noch die Römertrotte als einsames Denkmal inmitten des Acker- und Wiesengeländes steht, waren mit Reben bestockt. Stadtbürger besaßen ausgedehnte Weingärten im Amt Uhwiesen. Von Dörflingen und Thayngen erstreckte sich den Südhängen entlang ein nahezu geschlossener Reberg bis hinab zum Grenzhof Trasadingen. Auch in geeigneten Lagen des Reiets

und selbst in Randentälern bis nach Beggingen wuchsen Reben. Mit Ausnahme von Barga und Hemmental hatte jedes Dorf seinen kleineren oder grösseren Rebberg. Das weiteste Areal besass während Jahrhunderten die Stadt Schaffhausen; als der beste Wein galt der Thaynger. Waldrodungen zur Bestockung mit neuen Reben lassen sich noch in jüngerer Zeit nachweisen. Sie wurden begründet mit dem Wachstum der Bevölkerung und der «besseren Erhaltung der Weiber und Kinder», wie es in einem Schleithemer Gesuch aus dem Jahre 1622 heisst. Noch Johann Jakob Rüeger (1548—1606) war Zeuge von Urbarisierungen. «Dise Isenhalden ist vor wenig Jahren zu einem Rebberg gemacht worden», berichtet er in seiner Chronik.

In der Schaffhauser Landschaft waren es nicht allein die Stadtklöster, die für die Anpflanzung von Reben sorgten. Auch andere Abteien waren Grundbesitzer, wie Rheinau in Wilchingen und Trasadingen, Paradies auf dem Reiat, St. Katharinental in Siblingen, Reichenau in Schleithem. Gewöhnlich wurden die Weinberge den Bauern als Lehen verliehen, deren Dauer um der guten Pflege der Reben willen auffallend lang war. Verleihungen auf 100 Jahre sind keine Seltenheit, ja 1383 schloss Johann von Fulach für einen Weingarten bei Thayngen den Lehenvertrag auf nicht weniger als 301 Jahre. Die Rebkultur prägte namentlich den Klettgaudörfern ihren Stempel auf. Von den Strassen her führen gewölbte Tore durch besondere Gatter in den Keller hinab, und manche Häuser sind in den Ecken keilartig verstärkt, um den Wein, der keine grossen Temperaturunterschiede erträgt, kühl zu halten.

Die weite Ausdehnung der Schaffhauser Rebberge lässt sich nur dadurch erklären, dass der Wein als Ausfuhrartikel von nahezu ausschlaggebender Bedeutung war. Weinfuhren holperten in den Schwarzwald und ins obere Donautal hinaus, in die Innerschweiz und ins Toggenburg. Die Wirte in der badischen Nachbarschaft schenkten Schaffhauser Wein aus, manches Fuder rollte in die Keller der katholischen Geistlichkeit und zum befreundeten Abt von St. Blasien. Salz Händler aus Bayern benutzten den Wein als Rückfracht auf dem Hochrhein, die Bauern der benachbarten Baar tauschten Korn gegen einen guten Tropfen ein. In einer Zeit, da es noch keinen Kaffee und Tee gab, die Mineralwasser und der Most noch unbekannt waren, bildete der Wein das Hauptgetränk und wurde als Nahrungsmittel betrachtet. Abgesehen vom Elsässer, den auch die Mönche und Nonnen der Stadt Schaffhausen zu schätzen wussten, gab es noch keine Konkurrenz. Erst als im 18. Jahrhundert die Verkehrsmöglichkeiten besser wurden, gerieten die oft etwas sauren Schaffhauser Weine gegenüber den französischen Weinen ins Hintertreffen und wurden die Gaumen der Kaplane und anderen Kunden im Schwarzwald verwöhnter.

Die Bürgerschaft der Stadt Schaffhausen und die Landleute der Dörfer waren nicht nur tüchtige Produzenten, sie waren auch wackere Konsumenten des

köstlichen Nasses. Im Leben der Zünfte spielte der Wein eine grosse Rolle, und manches Mandat der Obrigkeit richtete sich gegen die Zechereien in den Zunfthäusern, gegen das Zutrinken und Ueberhocken in den Wirtschaften. Ein altes eidgenössisches Lied spottet: «Die Schaffhauser Saufgesellen sollen dürsten in der Höllen», und in der berühmten Satire «Heutelien», welche die Haupteigenschaften der verschiedenen Miteidgenossen aufs Korn nimmt, heisst es: «Ihre fürnehmste recreation ist, dass sie dem Bacho sacrificiren.»

Welche Quantitäten eingelagert waren, kann man ermessen, wenn man heute noch die Keller in manchen Bürgerhäusern betrachtet. Es ist dabei zu bedenken, dass der Wein einen Teil der Gehälter von Pfarrern und anderen Beamten ausmachte, dass die Armen im Spital und die Handwerker im Dienste der Stadt damit versorgt, dass die Stadtwachen und die im Dienst stehenden Schaffhauser Truppen mit diesem Nahrungsmittel verproviantiert, dass die Hochzeitspaare und alle Frauen, die Zwillinge zur Welt brachten, mit einer Weinspende gestärkt wurden. Hohe Gäste, die Schaffhausen besuchten, erhielten regelmässig einige Saum, ja sogar eine ganze Fuhre Wein, und wenn der Bürgermeister zur Kur ins Bad fuhr, war es Sitte, ihm ein feuchtes Badegeschenk aus bestem Roten und Weissen nachzusenden. Als Zunftmeister Mägis während des Zweiten Kappeler Kriegs in Gefangenschaft geriet, musste er sich verpflichten, als Lösegeld während 25 Jahren jährlich einen Saum guten Schaffhauser Weins nach Luzern zu liefern. Der Luzerner Hauptmann Hasfurter, Kommandant der eidgenössischen Besatzungstruppen zur kritischen Zeit des ersten Bundesabschlusses, hatte in Schaffhausen selber das Gewächs der Rheinhalde so sehr schätzen gelernt, dass er sich bei Uhwiesen ein Weingut erwarb und durch Pächter bebauen liess.

Im 15. und 16. Jahrhundert errichtete die Stadt ihre Herrschaft über die Landgemeinden, die heute zum Kanton Schaffhausen gehören und die fortan einen wirtschaftlichen Absatzraum für die Produkte des städtischen Gewerbes, aber auch ein Lieferungsgebiet für die Versorgung der Stadtbewohner bildeten. Mit der Reformation trat sie in die Rechte und ins Eigentum der aufgehobenen Klöster ein und wurde zur Erbin der klösterlichen Weinberge, die an die Bauernschaft ausgeliehen und verpachtet waren. Mit immer strengeren Erlassen regelte die Obrigkeit Handel und Wandel und trieb schliesslich eine eigentliche Planwirtschaft, welche jährlich den Weinpreis festsetzte, die Löhne regelte und den Weinhandel an sich zog. Es gibt Hunderte von Erlassen, die einerseits der Förderung des Rebwerks dienten, andererseits aber eine Kontrolle zur Folge hatten, gegen welche die Bauern sich oft genug auflehnten. Man darf hinter diesen Geboten und Verboten nicht allein die Angst der Stadtbürger gegen die Konkurrenz der Bauernschaft oder eigennützige Errichtung von Privilegien sehen. So wie heute die Schweiz als Ganzes eine bestimmte Wirtschaftspolitik im Interesse der Wahrung ihrer Neutralität und Unabhängigkeit führt, so achtete die Republik





Schaffhausen namentlich in Kriegszeiten aus Gründen der Landesversorgung darauf, dass die Reben nicht allzusehr auf Kosten der Kornproduktion und des Weidgangs ausgedehnt wurden. Der Wahrung des Gleichgewichts galten die strengen Mandate, welche Neuanspflanzungen von Reben der Bewilligungspflicht unterstellten und immer wieder das Ausmerzen heimlich eingeschlagener Stöcke befahlen, so wenn beispielsweise ein Ratserlass aus dem Jahre 1559 lautet: «Ist erkannt, die von Schlaiten, Begkingen und Merishusen, so Reben innerthalb dreyen Jahren eingeschlagen, sollend sie wieder hinwegthun und keine Reben mehr inschlagen by Buess und Straff.»

Als im Hochmittelalter die politische Gewalt mehr und mehr von den Aebten des Klosters Allerheiligen an die Bürgerschaft überging und im Jahre 1412 das Rathaus an der Vordergasse als Symbol der errungenen Selbständigkeit entstand, waren es fortan der Kleine und der Grosse Rat, die sich um die Qualitätsverbesserung des Weines und um den Rebbau überhaupt kümmerten. Es wurden öffentliche Aemter geschaffen, das Amt der Weinsinner und der Weinschätzer, welche die Eichung der Gefässe vornehmen mussten — der Ausdruck Sinner kommt vom lateinischen Signieren — und regelmässige Kellerbesuche zu machen hatten, um Qualität und Quantität des Weines zu prüfen. Vom Kloster kam der Weinzoll an die Stadt und bildete eine der wichtigsten Einnahmequellen. Wer Wein aus dem Fass verkaufte, musste das Umgeld bezahlen, eine Steuer, die vor allem die Wirte traf und immer wieder Anlass zu Auseinandersetzungen gab. Wo die Stadt das Tavernenrecht besass, mussten Schaffhauser Weine ausgeschenkt werden. In Zeiten des Ueberflusses und der Absatzschwierigkeiten erliessen die Gnädigen Herren das Verbot der Einfuhr und des Verkaufs fremder Weine und trieben eine eigentliche Schutzzollpolitik. Als sich im 18. Jahrhundert die wirtschaftlichen Verhältnisse verschlechterten und die städtischen Zünfte ihren politischen Einfluss zur Schaffung eigensüchtiger Monopolstellungen ausnützten, begann auch der Kampf gegen den selbständigen Weinhandel der Untertanen. Diese Privilegierung der Städter trug dazu bei, den Unmut gegen die Stadtherrschaft zu steigern. Während der Revolutionszeit verlangten die Hallauer und andere Weinbaudörfer die Freiheit des Weinhandels zurück.

Die beste Möglichkeit der Kontrolle boten die Trotten, die zum Teil Zwingtrotten waren und von den Weinbauern zur Aufbewahrung des Traubengutes und zum Drucken benutzt werden mussten. Der Ausdehnung des Rebareals entsprechend war die Zahl dieser Bauwerke gross. Im Jahre 1482 gab es im Gebiet der Stadt Schaffhausen nicht weniger als 74 Trotten, Hallau besass in einem späteren Zeitpunkt 24, Neuhausen am Rheinfall 6, Rüdlingen 5. Hier wurde von den vereidigten Trottmeistern und Trottknechten der Weinzehnten eingezogen, eine drückende Last und ungern geleistete Steuer, deren exakte Erhebung zu zahllosen Reibereien führte. Der Trottmeister, eine Vertrauensperson, hatte

dafür zu sorgen, dass in der Trotte Sauberkeit herrschte, dass sie während der Nacht abgeschlossen blieb und dass nichts Unzulässiges geschah. Die Schaffhauser Regierung führte einen unablässigen Kampf gegen das Weinfälschen und Weinfärben und setzte im 18. Jahrhundert eine besondere Rebschaukommission ein, welche den Rebbauern zu Stadt und Land auf die Finger schauen sollte. Besonders beliebt war seit dem Mittelalter das Färben mit Kirschen und Holderbeeren. In ihrer Verzweiflung über das stete Missachten ihrer Mandate verfielen die Gnädigen Herren im Jahre 1672 auf die desperate Idee, sämtliche Holderstauden im Schaffhauserland ausrotten zu lassen, um das Uebel an der Wurzel zu packen. Aber die Wurzeln schlugen bald wieder aus.

Wachsende Absatzschwierigkeiten verursachten schon vor dem Untergang des Ancien Régime Rückschläge im Weinbau und eine Schrumpfung des Rebareals. Es wurden Klagen darüber laut, dass die Weinpreise, welche die Obrigkeit jährlich als sogenannten «Martinischlag» in einer feierlichen Sondersitzung festlegte, ungenügend seien. Zahlreiche Hintersassen, welche als billige Arbeitskräfte das Rebwerk der Stadtbürger besorgten, hatten Schaffhausen auf Begehren der Zünfte zu verlassen, ein trauriges Kapitel in der Sozialgeschichte der Munotstadt. Zudem machte sich auch hier das Wirken der Oekonomischen Gesellschaft bemerkbar, welche eine Umorientierung der Landwirtschaft erstrebte und die vermehrte Anpflanzung von Kartoffeln sowie eine Intensivierung der Viehzucht durch Kleefütterung empfahl.

Der Niedergang dauerte nach dem grossen Umsturz fort. Eduard Im Thurn gibt uns in seinem 1840 zu St. Gallen erschienenen Werk «Der Kanton Schaffhausen, historisch, geographisch, statistisch geschildert» einen interessanten, nicht unkritischen Ueberblick über den Weinbau, den er immer noch als «Fundament des schaffhauserischen Nationalreichthums» bezeichnet. Die Ausdehnung der Rebberge soll nach einem Güterkataster 1799 über 4000 Jucharten betragen haben, doch seien innert weniger Jahrzehnte ungefähr 500 Jucharten Reben ausgeschlagen worden und gerade die Weinbaugemeinden am stärksten verschuldet, so dass sie sich anderen Zweigen der Landwirtschaft zuwenden müssten. Auch sei der Preis der Weinberge erheblich gesunken. «Ehemals bezahlte man zwischen 300 und 1000 Gulden per Juchart, jetzt aber nur noch zwischen 150 und 500 Gulden», berichtet Im Thurn.

An dieser wirtschaftlichen Krisensituation trug der Beitritt des Herzogtums Baden zum Deutschen Zollverein die Hauptschuld. Fast über Nacht verloren die Schaffhauser Weinproduzenten ihr wichtigstes Absatzgebiet, denn die süddeutschen Käufer blieben der hohen Zollmauern wegen aus. Mit der sinkenden Nachfrage sanken auch die Weinpreise katastrophal. War für einen Saum im Jahre 1834 noch ein Preis von 8 Gulden bezahlt worden, so sank der Betrag nach dem Entstehen der deutschen Schutzzölle zeitweise bis auf 2 Gulden. Die durch

Eisenbahnbauten und die Liberalisierung des schweizerischen Aussenhandels möglich gewordenen Grossimporte von Fremdwein steigerten zusammen mit der verheerend wirkenden Reblaus den Niedergang. Ein unerhörter Schrumpfungsprozess war die Folge. Der Weinbau verlor in kurzer Zeit seine zentrale Bedeutung, die er während Jahrhunderten im Schaffhauser Wirtschaftsleben eingenommen hatte. Es war die Industrie, die Schritt um Schritt die Führung übernahm.

Weinprobe

Ein Suchen, Fühlen, ein Erleben,
was die Schöpfung uns gegeben
durch das Wunder - Rebe - Traube -
Erde, Sonne, Arbeit, Glaube.
Sonnenlicht, Gold und Rubin
entfalten sich dem Auge hin,
Duft, Geschmack in Harmonie
sind der Krönung Symphonie,
Geist, Gehalt rings im Verein -
zur Lebensfreude - Edelstein.
All dies spüren, mitverbinden,
Eingang zu dem Schönen finden -
müssen Menschen bei der Probe
dem Wein zur Ehr und hohem Lobe.

Ernst Nägeli-Marti